

Er scheint wöchentlich 2 Mal in Leipzig.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.
Für Leipzig nehmen Bestellungen an:
die Expedition, Hofstraße 4, die Genossenschafts-Buchdruckerei, Zeigerstraße 44, K. Bedel, Petersstraße 18, J. Müller, Bayerischestraße 8b, III.

Der Volksstaat

Abonnementspreis:
Für Prachen incl. Stempelsteuer 17 Sgr., für die übrigen Deutschen Staaten 12 1/2 Sgr. pro Quartal,
pro Monat 4 1/2 Sgr.
Für Leipzig und Umgegend pro Quartal 13 Sgr.
Filial-Expeditionen für die Vereinigten Staaten:
F. A. Sorgt,
Box 101 Hoboken, N. J. via New York.
G. A. Pönneder,
156 W. Lake Chicago (Ill.)

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Nr. 36.

Sonnabend, 3. Mai.

1873.

Abonnements auf den „Volksstaat“

für den Monat Mai zu 4 1/2 Neugroschen werden bei allen sächsischen Postanstalten, für Leipzig bei der Expedition Zeigerstraße 44, Petersstraße 18 und bei Colporteur Müller, für die Umgegend von Leipzig bei den Filial-Expeditionen: für Volkmarzdorf, Reudnitz, Neuschönefeld u. bei D. Stelzer, Reudnitz, Kapellengasse 11, 2 Tr., für Plagwitz und Lindenau u. bei dem Uhrmacher Reinhard in Lindenau, für Connewitz u. bei Teubert, Vornaische Straße 197, für Klein-
schöcher und Umgegend bei Fleischer, Nr. 87 daselbst entgegen genommen.

Die Expedition des „Volksstaat“.

Der Frankfurter Bierkrawall.

Nachstehend sei eine Correspondenz eines Parteigenossen und ein Artikel des „Frankfurter Beobachter“ über diese Affaire mitgeteilt.

I.

Frankfurt, 27. April. Nachdem der Krawall etwa acht Tage zuvor unter dem Publikum bekannt war, hörte man an dem verflochtenen Montag Nachmittag, welcher unter dem Namen Mittelstegtag bekannt ist, mehrere Tumultuanten singend und lärmend sich in den Straßen auf und ab bewegen, wahrscheinlich, um dadurch ihre Spießgesellen aufmerksam zu machen und an sich zu ziehen. Merkwürdiger Weise war auch nicht ein einziger Polizeibeamter zu sehen, welcher diesem Unfuge entgegengetreten wäre. Und wahrscheinlich in der Meinung, ihre Sache sei gerechtfertigt, begannen sie ihr Zerstückwerk. In etwa 16 bis 18 Bierbrauereien wurden Thüren, Fenster und Gläser zerstört, in manchen sogar auch Möbel und Alles, was im Zimmer war, zerschlagen und auf die Straße geworfen. (Die Bierbrauer hatten die Wirthe gezwungen, 1/2 Kreuzer für das Glas mehr zu nehmen.) Neben einer Bierwirtschaft wurden Nacht ein Kleider- und ein Schuhladen zerstört und sollen diesen angehörige Gegenstände gestohlen worden sein. Weil nun die Polizei nicht mit den Zerstörern fertig werden konnte (es sollen höchstens 8 bis 10 die Thäter gewesen sein und oft Jungen den Anfang gemacht haben), so wurde das Militär zur Hilfe geholt. Diese suchten vermittelst Kolben und Bajonetten die Ordnung herzustellen. Dadurch aber wurde die als Zuschauer beteiligte Menge oftmals über den Haufen geworfen und gereizt, und so kam es denn, daß auf die Soldaten mit Steinen geworfen wurde. Die Soldaten gaben nun Feuer. Viele habe ich gehaupten hören, die Soldaten hätten erst vereinzelt auf das Volk geschossen und in Folge dessen seien sie mit Steinen geworfen worden. Ich kann dies nicht für bestimmt sagen, da ich nicht Gelegenheit hatte, der ganzen Affaire anzuhängen. Achtehn Tote, welche theils am Plage gefallen, theils ihren Wunden erliegen sind, über vierzig Verwundete, hundert und fünfzig Gefangene hat der Bierkrawall aufzuweisen. Die harmlossten Zuschauer, darunter Frauen und Kinder, wurden verwundet oder getödtet. Davon zeugt eine im heutigen „Beobachter“ abgegebene Erklärung eines Mainzer Spenglermeisters, dessen Frau an seinem Arm auf freier Straße erschossen wurde. Jeder, welcher sich mißbilligend über das Vorgehen der Behörde äußerte, wurde entweder mitgenommen oder niedergebaut. Wer sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, das Leben zu verlieren, durfte sich Abends nicht auf die Straße wagen, denn man war vor der Polizei, wie vor dem Militär nicht mehr sicher; dieselben machten nieder, was ihnen in den Weg kam. Andern Tags kam Militär von Hanau und Wiesbaden. Es ging nämlich das Gespräch, es solle nun an die Bäder und Wegger gehen; dies kam aber nicht zum Ausbruch, da die eigentlichen Krawaller (wie gesagt wurde: von anderen Orten) nicht mehr da waren. Die Sozialdemokraten beteiligten sich selbstverständlich nicht an dem Krawall. Es wurde sogar in Versammlungen Samstags zuvor vor ähnlichen Demonstrationen, wie sie auf der Feil bei Gelegenheit der Abführung Frohne's vorgekommen waren, gewarnt und empfohlen, die Arbeiter davon abzuhalten, weil dadurch ja doch nichts bezweckt werden und schließlich schwere Strafe den Einzelnen treffen könnte. Die offiziöse Presse sucht nun diesen Krawall auf alle mögliche Weise zu ihren Zwecken auszubenten. Das „Frankfurter Journal“ stellt den Krawall als einen communistic gut organisierten hin und will sogar eine rote Fahne dabei bemerkt haben. In der That war es aber nur ein an eine Latte befestigter requirirter, kaum bemerkbarer Teppichsegen, dessen Träger vielleicht von der Bedeutung einer rothen Fahne so viel Begriff hat, wie die Kuh vom Regenbalden. Ein anderes Polizeiblättchen, die „Frankfurter Presse“, die so gerne von Petroleum und Petroleummännern faselt, ermahnt seine Leser, sich doch immer mehr um die Männer der Ordnung zu schaaren. Schöne Ordnungsmänner das. Nachträglich sei noch erwähnt, daß die Bierbrauer diese Woche eine Erklärung veröffentlicht haben, in welcher sie anführen, daß zwar noch keine Forderung so berechtigt wie die ihrige gewesen sei; daß sie aber, damit ihnen nicht der Vorwurf gemacht werde, sie seien Verursacher von Unruhestörungen und Unglück, das Bier wieder wie früher zu vier Kreuzer das Glas geben wollten.

Unsere Parteiversammlungen sind am Freitag vorläufig unter-
sagt worden.

II.

Der „Beobachter“ schreibt am 23. April: „Soweit uns die Stimmung der Bürgerschaft bekannt geworden ist, besteht so ziemlich allgemein — abgesehen von der Theilnahme für die un-
schuldigen Opfer der Vorgänge am Montag Abend — eine leb-

hafte Beschämung darüber, daß eine Stadt wie Frankfurt durch 200 betrunkene Excedenten, welche obendrein ihre Pläne im Voraus angekündigt hatten, in einen solchen Ansehru versetzt werden konnte, daß aus der ganzen Umgegend das Militär massenweise zu Hilfe gerufen werden mußte und die Stadt selbst gestern ein Aussehen hatte, wie wenn eine feindliche Armee vor den Thoren stände. Es hätte kein drastischeres Beispiel als dieses geliefert werden können, um die vollständige Entmündigung einer Bevölkerung zu zeigen, die einst auf ihre Selbstständigkeit stolz war und sicherlich mit ganz anderen „Krawallen“, als der vorliegende Scandal ist, auf leichte Art durch Selbsthilfe fertig geworden wäre. Eine verhältnismäßig kleine Rote auswärtigen Gesindels konnte während zweier Tage die Stadt in einer Art Belagerungszustand erhalten, den Tod einer ganzen Reihe unschuldiger Opfer, darunter Frauen und Kinder, herbeiführen, den Verkehr auf unerhörte Weise stören und der Stadtkasse einen Schadenersatz von 40—50,000 Fl. für zerschlagene Mobilien und Localitäten aufbürden, nachdem zwei Tage zuvor die königliche Polizei bereits ihre Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte! Diese nackte Thatsache beweist — und wir sprechen es in voller Objectivität, aber auch mit der Berechtigung sehr dringender öffentlicher Interessen aus — daß in der dermaligen Organisation unserer Sicherheitszustände ein Fehler stecken muß, den man nicht über-
treiben, aber auch nicht verschweigen soll. Die läppischen Heulerien, welche ein Theil der hiesigen Presse über die Gefahren des heranrückenden Communismus und über die Angst des „erschreckten Bürgers“ bringt — das „Frankfurter Journal“ z. B. leistet hierin ganz Erstaunliches — können höchstens nach außenhin die Stadt Frankfurt einem Gelächter preisgeben und erinnern uns stark an ein Ereignis aus früherer Jugendzeit, wo in einem deutschen Landstädtchen die gesammte Bevölkerung, Landrath und Amtmann nicht ausgekommen, wochenlang vor dem „Wärwolf“ zitterte, der all-
abendlich auf der Straße schredliche Töne ausstieß, mit Ketten rasselte und unter dem Schuß des verbreiteten Schredens ganz gemüthlich seine Diebstähle ausführte. Endlich erinnerte sich eine Anzahl Bürger, daß dem Wärwolf gewiß auf sehr leichte Art beizukommen sei; sie singen ihn ein und lieferten den Spießhaken nach Verabreichung einer gefalzenen Tracht Prügel an die benach-
barte Criminalpolizei aus. Daß es nicht allzu schwer gewesen wäre, den in Frankfurt a. M. aufgetauchten Wärwolf, von dessen bevor-
stehendem Eintreffen man bereits am letzten Samstag Kunde hatte, auch ohne militärisches Einschreiten und ohne die damit verbundenen traurigen Folgen unschädlich zu machen, dafür haben unsere wackeren Sachsenhäuser Mitbürger den besten Beweis geliefert, indem sie — abgesehen von einem einzigen, überdies durch Unvorsichtigkeit des Betroffenen provozirten Scandal — die Drö-
nung und Ruhe in ihren Straßen ohne jede polizeiliche und mili-
tärliche Hilfe aufrecht erhielten. Das Blutvergießen am Montag Abend, wovon ganz unschuldige Personen mitbetroffen worden sind, wäre zu vermeiden gewesen, wenn von vornherein wirksamere Maßregeln zur Verhütung der geplanten Excesse getroffen worden wären. Daß jetzt ein hiesiges officiöses Blatt — die „Frankfurter Presse“ — aus dem Bierkrawall obendrein noch politisches Kapital zu schlagen versucht, indem es denselben hinstellt als „eine bedeutungsvolle Mahnung an Alle, die es mit der friedlichen Entwic-
kung unserer politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse ernst meinen, sich fest anzuschließen an die organisirten Mächte der Ordnung und ihnen in allen Fährlichkeiten (!) Stütze und Rückhalt zu bieten in dem gesunden Kerne der Bevölkerung“ — das will uns fast noch lächerlicher erscheinen, als die Jeremiaden des „Journal“. Denn wenn für „die organisirten Mächte der Ordnung“ das erbärmliche Treiben einer Anzahl betrunkener Kauf-
bolde schon zur „Fährlichkeit“ werden kann, dann stände es sehr schlimm um diese organisirten Ordnungsmächte. Die pathetische Ermahnung der „Frankfurter Presse“ war also jedenfalls an eine sehr einfältige Voraussetzung geknüpft und wird in ihrer plumpen Absichtlichkeit wohl auch das gebührende Verdienst finden.“

Politische Uebersicht.

Die Rage ist aus dem Sad. In der Herrenhausungung vom 24. d. benutzte Fürst Bismarck eine der üblichen Kapbal-
gereien zwischen Stieber- und Pfaffenstaat dazu, sich folgender Sätze zu entledigen:

„Gegen die beiden Parteien, gegen welche die Regierung nach ihrer vollen Ueberzeugung die Pflicht der Nothwehr hat, gegen die Partei der weltlichen Priesterherrschaft ebenso wie gegen die Partei der Internationalen, welche beide die Nation, die nationale Bildung und den nationalen Staat leugnen, die ihn untergraben, angreifen oder bedrohen, gegen diese beiden Parteien müssen meines Erachtens alle diejenigen, denen die Kräftigung des staatlichen Lebens am Herzen liegt, zusammenstehen. Zu dieser Aufgabe müssen sich alle Elemente zusammenscharen, die ein Interesse an der Erhaltung des Staats und seiner Verteidigung haben, theils gegen diejenigen, die offen sagen, was sie wollen, theils gegen die, die nur einseitig den Staat untergraben und sich vorbehalten, etwas an seine Stelle zu setzen, was sie nicht sagen — gegen diese Feinde müssen sich alle ehrlichen Leute, alle diejenigen, die ehrliche Freunde und treue Anhänger Sr. Majestät des Königs und des königlich preussischen Staats sind, zusammenscharen.“

Nach dieser Tirade von den „ehrliehen“ Stiebern, Wagenern, Eisenbahn- und sonstigen Gründern, Pressionsbrieffschreibern, doctrierten und undoctrierten Staats- und Gesellschaftsrettern, Wieder-
mannern des Reptilienfonds u. — die Phrase scheint beiläufig den Hrn. Fürsten Bismarck etwas im Halse gewürgt zu haben, denn die genauere Klassifikation, welche der allgemeinen Erwähnung

der „ehrliehen Leute“ folgt, scheint darauf hinzudeuten, er habe das Bedenkliche dieses Ausdrucks begriffen — nach der Tirade von den „ehrliehen Leuten“ — Bismarck kommt eine huldreiche Anerkennung der Breslauer Gesinnungspolitiker, die so lug waren, einzusetzen, daß ihre politische Gesinnung, welche sie bisher zur Schau getra-
gen, nur Jugendscheiße, nur leerer Wahn gewesen und daß all ihre respektiven Glaubensbekenntnisse und Parteigrundsätze, in so vielen Farben sie auch weiland geschillert, in Wirklichkeit Ein Quarl und Eine Couleur sind.

Das ist Alles recht hübsch, und das Hübscheste von Allem ist das Geständniß, daß das Neue Reich nicht bloß vor den Pfaffen Angst hat, sondern auch vor den Internationalen. Es gibt nur zwei Parteien nach der Bismarckschen Weltanschauung: Hier Reichsfreunde, dort Reichsfeinde. Die letzteren — die Inter-
nationalen und die Pfaffen — sind namhaft gemacht. Die ersteren nicht; es sind eben Alle außer den beiden reichsfeindlichen Brü-
dern: Fortschrittler, Nationale, Konservative, Feudale und — nichtinternationale Sozialdemokraten. Hr. Hasselmann, Tölde & Co. mögen noch so muthig „schreiben wie Marat schreibt“, — durch das Eine geflügelte Wort, das am vorigen Donnerstag dem Zaun der Bismarckschen Zähne entsprungen, sind sie mit der Unerbitt-
lichkeit des altgriechischen Fatums in die Gesellschaft der „ehrliehen“ Stieber, Wagener, Miquel und sonstiger Reichsfreunde hinein-
gebannt. Da hilft kein Widerstreben!

Doch sie widerstreben auch nicht. Von der famosen Meyer-
Robbertus-Hasenkleverei haben wir schon gesprochen und bringen nächstens die näheren Details. Und man lese nur die Nummer des „Neuen Sozialdemokrat“ vom 27. April — mit welcher reptilien-
fundsinspirirten Bessererwuth wird nicht wieder Tölde's Knüttel gegen die „Internationalen“ geschwungen! Und sonderbar, aber auch nicht sonderbar: die betr. Nummer wurde genau zur selbigen Zeit fertig gemacht, wo die Bismarcksche Rede im Reich“ ab-
gestottert wurde. Und sonderbar, oder auch nicht sonderbar: die letzte Nummer der Meyer'schen „Revue“ sekundirt dem „Neuen“ nach Kräften. Ein prächtiges „Concert“!

Der „stramme“ Herr hat befohlen: und der aristokratische Bindhund wetteifert mit dem plebejischen Köter, dem internationa-
len „Reichsfeind“ in die Waden zu beißen. Was zunächst den aristokratischen Bindhund angeht, so hat er im letzten Heft seiner „Revue“ die Frechheit, gegenüber unserer neulichen Noth auf der Behauptung zu bestehen, Liebknecht habe einst mit Schweiger irgend ein mysteriöses Attentat, um den Fürsten von Pleß auf seinen Gütern zittern zu machen, verübt. Liebknecht weiß aber weder, was der „Narr im Sinne hat“, noch ist ihm bekannt, wo des Fürsten von Pleß Güter liegen — ob in Hinterpommern oder in der Walachei oder im Nebel. Hr. Meyer besteht ferner darauf, daß Liebknecht „auf dem Bureau Schweigers“ gearbeitet habe, und sucht es als einen schimpflichen Vertrauensbruch hinzustellen, daß Liebknecht sich unterstanden, einen Mann, dessen Brod er gegessen, zu entlarven. Hr. Meyer meint wigig, Liebknecht habe auch „den Obolus“ des Hrn. Braß von der weiland großdeutsche-demokra-
tischen „Norddeutschen“ wohl nur genommen, um Hrn. Braß zu entlarven, und dabei an das Wort des „Heidenkaisers“ gedacht: non olet — das Geld riecht nicht. Nun, das Geld zum „Sozial-
demokrat“ ist ebensovienig aus der Tasche des Hrn. Schweiger ge-
kommen, wie das zur „Norddeutschen“ aus der Tasche des Hrn. Braß — was „Gentleman“ Meyer so gut weiß, wie wir selbst. Wo nicht, möge er sich bei seinen Mitarbeitern im Weinberge des Hrn. Bismarck erkundigen. Und den Geruch besagten Geldes be-
treffend, so hat es jedenfalls für die Nase Liebknechts nicht den-
selben Duft gehabt, wie für die Meyer'sche Nase; sonst würde Liebknecht vernünftlich, statt in Hubertusburg, jetzt in Berlin sitzen, und zwar nicht hinter Schloß und Riegel, sondern in dalei jabilo, am „großen Milliardentopf“ und in brüderlichem Herzensbund mit Hrn. Meyer und dessen recht ehrenwerthen Freunden Wagener, Stieber, Hasenklever u., für die das Bismarcksche Geld allerdings „non olet“.

Herr Revue-Meyer hat nicht nur direkt, absichtlich und bewußt gelogen, sondern er hat noch obendrein die Persidie begangen, mit seiner Lüge Einem zu umhängen, von dem er wußte, daß derselbe (weil hinter Schloß und Riegel) persönlich nicht antworten darf. Herrn Meyer, der den „Volksstaat“ sehr genau liest, ist bekannt, daß Liebknecht die journalistische Thätigkeit verboten ist. Und doch!

Der „aristokratische Bindhund“ mußte eben gleichzeitig an-
fangen mit dem „plebejischen Köter“. (Siehe Correspondenz Berlin.) Wir werden ihr Gellasse noch öfters zu hören bekommen, ihres und das der ganzen Meute. Das Signal ist gegeben und unter dem Oberkommando des großen Stieber entwickelt sich nun eine neue Generalhegjad auf „die Internationalen“, mit obligatem Zwischenpiel im Reichstag, der das lange erwartete und — besetzte Ausnahmegesetz gegen die Internationalen appor-
tiren soll und — wird.

Hiduzit, Ihr Herren! Die Internationalen hat das Französische Empire überlebt; sie wird auch der Preussischen Kopie die ver-
diente Grabhügel schreiben.

— Wie bei dem Frankfurter Bierkrawall die „Ordnung“ wiederhergestellt wurde, zeigt folgende Annonce aus dem „Frankf. Beobachter“:

„Den verschiedenen Gerüchten gegenüber, wo und auf welche Art meine liebe Frau am dem Domplatz erschossen wurde, finde ich mich veranlaßt, dies dem Publikum zu erklären. Meine Frau und ich kamen von der Sachsenhäuser Brücke her, um in unsere, auf dem Löwenplatz liegende Wohnung zu gehen. Der geradeste Weg war derjenige an der Mehlmaage vorüber, allein da war es unmöglich, indem sich hier der Kampf entspann. Wir gingen des-
halb um das Fürstentoch schräg über den Fischmarkt, um den Aus-
gang nach der Kannengießergasse zu nehmen. Vor dem Hause de

Kaufmanns Herrn Vender, Domplatz, zertheilte sich eine Anzahl Flüchtiger nach links und rechts von der Schutzlinie aus. Als wir im Vorübergehen dieselbe betraten, war kein Mensch da als eine ältere Frau, ein junger Mann sowie meine Frau und ich, welche ich am Arme hatte. Hier feuerten die Soldaten auf meine unvergeßliche Frau, aber jedenfalls, um mich zu treffen, und sie stürzte, von einer Kugel durch den Kopf getroffen, zu meinen Füßen nieder! Ich war mit verzweifelter auf sie nieder, allein sie war todt, im Blute sich badend; doch die Unbarmherzigen feuerten abermals, jedoch über uns hinaus, was mir mein Leben rettete. Der Verlust ist ein großer für mich, um so mehr, da meine Frau auf eine so elende Weise mir entzogen wurde, sowie da wir erst 4 Monate verheiratet waren. Sie ist gebürtig aus der Schweiz, 27 Jahre alt. Jakob Weber, Spengler aus Mainz."

Als her mit dem eisernen Kreuz für den „Vaterlandsverräter“, der die unschuldige Spenglerfrau so gut „aufs Blatt“ getroffen hat! — Ein Reguladetriexempel. Paul Vayrischen Blättern sind — siehe vor. Nr. — zwei Offiziere, die in Frankreich einen Hund anektiert hatten, der eine mit Amschlicher, der andere (welcher bei der Annexion nur behülllich war, aber nicht auf eigene Rechnung anektiert) mit städiger Gefängnishaft, beide mit Dienstentlassung bestraft worden. Wenn nun die Annexion eines Hundes 4 Wochen, die Mithilfe bei der Annexion 1 Woche Gefängnis — von der Dienstentlassung nicht zu reden, da diese eher das Gegenstück einer Strafe — verdient, welche Strafe gebührt denen, die mindestens eine halbe Million Hunde, sammt den dazu gehörigen Ochsen, Eseln, Menschen, Häusern und Landereien anektiert, oder bei der Annekirung geholfen haben? —

Die Pucca scheint einen Preisaußschlag gemacht zu haben. Es sollen dem Kaiser, der mit dem 3/4-Millionengehalt nicht auskommen kann, noch extra 300,000 Thlr. jährlich zu „Gnadenbewilligungen“ aus dem Volkssäckel gegeben werden. —

Die Junker des „Reichstags“ haben einen Gesetzentwurf eingebracht, wonach der Gutsbesitzer („die auf dem Lande zuständige Polizeibehörde“) seine und seines Freundes stinkende Arbeiter bis zu 6 Monaten Gefängnis wegen „Kontraktbruchs“ verurtheilen soll. Auch eine „Gnadenbewilligung“.

Wie offiziöse Blätter andeuten, wird das neue Preßgesetz, welches ein richtiges Preßnebelgesetz werden soll, in aller Eile durch den Reichstag „gepeitscht“ werden, damit es schon am 1. Juli dieses Jahres in Kraft treten kann. Auch eine Verschärfung des Vereinsgesetzes wird beabsichtigt, ebenso eine Beschränkung des Coalitionsgesetzes, das den regierenden Herren noch nicht beschränkt genug scheint. Das großmächtige „neue Reich“ mit seiner Million Soldaten und seinen Tausenden von Replikationsfondspendiaten hat entseßliche Furcht vor den nächsten Wahlen, und man will um jeden Preis die Sozialdemokratie lahm legen. Darum haben auch die Hasselmänner jetzt Ordre bekommen, Standal zu machen und ein General-Bombardement mit Stieber'schen Stinktöpfen zu eröffnen. Nur zu, ihr „genialen“ und nicht genialen Herren! Mehr könnt Ihr nicht thun, als Eure Lehrmeister an der Seine gethan haben — und Eure Kniffe und „Asse“ werden Euch ebensowenig nützen!

Aus Spanien sind endlich günstige Nachrichten zu vermelden. Borangetrieben durch das ungelübte gewordene Volk haben die Republikaner energische Maßregeln gegen die royalistischen Intriganten ergriffen, die, unter der Maske republikanischer Gesinnung die Republik zu erdroßeln suchten. Natürlich erhoben die Feinde der Republik in allen Ländern ein Getöse über die neueste Wendung der Dinge in Spanien — was der beste Beweis, daß es eine Wendung zum Guten. —

Zur Erläuterung unserer Briefkastennotiz von voriger Nummer, die Vielen unverständlich war, möge hier folgender Nachtrag Platz finden. Der „Neue“ in Berlin veröffentlicht pro bona Stieber's eine lange Litanei über gewisse politische Prozesse in Frankreich, in denen Mitglieder der Internationalen figurirten, die eine geheime Gesellschaft gegründet haben sollten. Die Denunziation richtete sich nach zwei Seiten:

1) gegen die Internationalen, die der internationalen Polizei, oder richtiger zur Rechtfertigung der internationalen Polizei als geheime Gesellschaft denunziert wird, eine sozialdemokratische tour de force, für welche die Hrn. Hasselmann und Hasenleuer den Orden verdient haben, welcher die biedere Brust so manches wackeren Staatsanwalts schmückt; und

2) gegen Marx, der verlogener Weise zum „Verschwörer“ gemacht wird, der zur Befriedigung seiner Eitelkeit die Arbeiter in geheime Gesellschaften treibe, und dann, absichtlich oder unabsichtlich, der Polizei in die Hände liefere. — Wir kennen in Deutschland kein Blatt, selbst nicht unter den notorischen Polizeiorganen, das solchen Infamien seine Spalten zu öffnen kapabel wäre — nur der „Neue“, der „Schreibt wie Marat schreibt“, ist solcher — unterstieberischer Niedertreue fähig. Was die betr. Prozesse in Frankreich anbelangt, so lassen wir dahin gestellt, ob in den vorliegenden besonderen Fällen geheime Gesellschaften gebildet worden sind oder nicht; im Allgemeinen versteht es sich aber von selbst, daß die Französischen Arbeiter, denen die Möglichkeit, sich öffentlich zu vereinigen, genommen ist, geheime Gesellschaften bilden. Und wir scheuen uns nicht, zu erklären, daß, wenn den Deutschen Arbeitern das Vereins- und Versammlungsrecht genommen werden sollte, auch in Deutschland geheime Gesellschaften an Stelle der öffentlichen Organisations treten würden — ob die „Führer“ der Arbeiter es wollen oder nicht.

Den infamen Denunziationsartikel schließt der „Neue“ in würdiger Weise wie folgt: „Im Uebrigen weisen wir noch auf einen Umstand hin, den die Arbeiter nie aus dem Auge lassen dürfen, nämlich auf das Manöver der Polizeigewalt, dort, wo sie einen Tendentprozess hervorruft, formell auch ihre geheimen Agenten zu verurtheilen, ihnen aber später im Gefängnis ein bequemes Leben zu bereiten. Mögen die Arbeiter immer die Augen offen haben!“

Dieser Wink mit dem Tölpel'schen Knüttel ist nicht mißzuverstehen. Er war aber auch nöthig. Thatsache sind halbsinnige Dinge, sagen die Engländer, und die Thatsache, daß die Hasselmänner, Hasenleuer und Conforten, die allein die wahren Repräsentanten der revolutionären Sozialdemokratie zu sein vorgeben, von dem Staat wie der Gesellschaft vollständig ignoriert werden, es nicht einmal zu einem anständigen Privatpreßprozess bringen können, während die „bürgerlichen“, mit allen möglichen „reaktionären“ Elementen — Pfaffen, Welsen, Partikularisten u. — ver-

*) Der „Stinktöpf“ ist ein mit überreife Substanzen gefülltes kombonarisches Projekt, welches bei Belagerungen an Orte, wo die Garnison sich aufhält, geworfen wird, um dieselbe „anzustinken“, wie der elegante Kunstausdruck lautet, für den wir uns die Hände in Unschuld waschen.

bündeten Internationalen liberal von Staat und Gesellschaft angegriffen und systematisch verfolgt werden — diese Thatsache war zu „halbsinnig“, um auch dem bestdesirirten Leser des „Neuen“ nicht dann und wann einige sonderbare Zweifel aufsteigen zu lassen. Die „Schreiber wie Marat schreibt“ in zärtlichem Töto-à-töto mit dem Ultra-Hosozialisten Meyer aus der Einen Seite, und auf der anderen die so oft für Verräther an der Arbeitersache erklärten internationalen „Volksparteiler“, „Partikularisten“ u. in Hubertusburg auf 22 Monate eingesperrt — der Contrast ist so drastisch, so berechtigt, so überzeugend, daß es durchaus nöthig war, die üblichen Wirkungen einermäßig abzuschwächen. Flugs wird die Wahrheit umgedreht. „Was, Ihr Arbeiter, Ihr glaubt, die in Hubertusburg seien richtige Gefangene? Seit doch nicht so grüne Jungens! Die sind nur zum Schein eingesperrt, nur um uns, die einzig wahren, die einzig revolutionären, die einzig gefährlichen Sozialdemokraten in ein nachtheiliges Licht zu stellen. Der ganze Leipziger Hochverrathsprozess war ein Polizeimanöver, gerichtet gegen den Allgemeinen deutschen Arbeiterverein, welcher da ist die einzig wahre u. Die Leipziger „Hochverräter“ staken und stecken mit den reaktionären Rezipirungen unter Einer Decke, man wollte ihnen die Märtyrerkrone verschaffen, und uns, die einzig wahren u. in ein schiefes Licht stellen. Voilà tout! Ihr Arbeiter geht aber nicht auf den Leim! Erleuchtet durch die belehrenden Artikel des einzig wahren u., werdet Ihr alle schönen Zweifel hüfiro ersticken und einsehen, daß die einzig wahren u. in Berlin mit dem Reaktionsär Robbertus und dem ultra-Hosozialisten Meyer zärtlichkeiten austauschen und, ungeführt von Stieber und Genossen, die „Arbeitergroßen“ den Weg alles Fleisches gehn lassen — daß aber die „falschen Brüder“, die „Verräther an der Arbeitersache“, in Hubertusburg sitzen.“ — Hast's brav gemacht, Töcke, hast's brav gemacht! —

Uebrigens: das Verdienst der Originalität können wir den „Gelehrten“ des „Neuen“ nicht lassen: daß Polizeiagenten die ächten Revolutionäre zu Polizeiagenten zu stampeln suchen, ist ein uraltes Kunststück. S. z. B. die Hasselmanniade, welche 1848 in Paris von „honneten“ Spielern gegen Blanqui gespielt wurde.

Ein Wahnruf.

Es ist eine der ersten Pflichten unserer Agitatoren, bei der Gründung neuer Parteimitgliedern vor der „Vereinspielerei“ zu warnen und womöglich Fürsorge zu treffen, daß solche von vornherein unmöglich wird. Es ist leider sehr häufig der Fall, daß einzelne Parteimitglieder für die Ideen der Sozialdemokratie nicht das nothwendige Verständnis haben, noch mit mittelalterlichen Köpfen behaftet sind und die Solidarität aller Proletarier über ihren lokalen Kirchthurmsinteressen aus den Augen verlieren. Ebenso glaubt Mancher, der „Verein“ sei nur dazu da, um Feste abzuhalten, sich mit Ausflügen lustige Sonntage zu machen, einige Male sich selbst sprechen zu hören und dann zu — warten, bis der Lauf der Weltgeschichte dahin gelangt, wo ein goldener Regen in den Schooß des Proletariats herniederfällt. Es ist die ernsteste Pflicht der Parteigenossen, solche Defensivheiten auszutreiben und zwar nicht mit Glacéhandschuhen, sondern dorb und kräftig, daß die Betroffenen nicht zum zweiten Mal die Lust zur Vereinspielerei amwandelt.

Ein Beispiel. Zu Konstanz am Bodensee bestand eine Mitgliedschaft unserer Partei. Die Behörden legten derselben Nichts in den Weg. Es befanden sich in der Mitgliedschaft nun auch Einige, welchen die Partei Nebenache, der „Verein“ Hauptsache war. Diese brachten es dahin, daß richtig die Mitgliedschaft zu einem Verein umgemodelt wurde, welchem Jedermann beitreten kann, ohne daß er dadurch Mitglied der sozialdemokr. Arb.-Partei wird. Dieser Lokalverein beschloß ferner, dem Parteiauschuß keinerlei Unterstützung zukommen zu lassen, außer „wenn etwas übrig sei“. Auf diese Weise ist die Kraft der Mitgliedschaft verjettelt und geschwächt, abgesehen von den hier nicht zu vermeidenden persönlichen Zwistigkeiten.

Unsere Parteiorganisation verpflichtet Jeden, welcher der Partei angehört und angehören will, allmonatlich seinen Parteibeitrag zu zahlen, der an den Ausschuss abgeführt wird. Wer drei Monate lang die Pflicht veräumt, wird als nicht mehr der Partei angehörig betrachtet. Wir empfehlen dies zur besonderen Beachtung in Konstanz!

Die Vereinspielerei, wie wir sie hier in einem eklatanten Fall constatirt sehen, bringt der Partei nicht nur materiell einen direkten oder indirekten Verlust ein, sie läßt auch keinen ächten sozialdemokratischen Geist auskommen. Niemals der „Verein“ an und für sich, sondern die Partei muß für einen Sozialdemokraten maßgebend sein.

Die Zeit und die heutigen Gesellschaftsverhältnisse sind so furchtbar ernst, daß wir nicht begreifen, wie man das große Ziel der Arbeiterbewegung aus den Augen verlieren kann, indem man sich von Nebenächlichem abseits führen läßt. Wo dies aber geschieht, da droht die Gefahr, daß die Bewegung momentan verwaßert und statt eines allseitigen Erwachens und Auflebens der Geister ein momentaner Stillstand sich geltend macht.

Wir wiederholen: Es ist unumstößliche Pflicht eines jeden Parteigenossen, die Vereinspielerei überall, wo sie auftritt, zu bekämpfen und die bethörten Einzelnen zu der Erkenntnis zu bringen, daß nur durch ein richtiges Unterordnen des Einzelinteresses unter das Gesamtinteresse die Klippen umschifft werden können, die aus dem wüsten Meer der heutigen Verhältnisse emporstehen. In einem Kampfe auf Tod und Leben, wie wir ihn mit unsern Gegnern durchzufechten haben, fällt jedes Einzelinteresse, welches dem Gesamtinteresse Abbruch thut, unter den Begriff Egoismus.

Darum ernst und mannhaft in die Reihen der Gesamtpartei eingetreten! Fort mit aller Vereinspielerei!

Gewerkschaftliches.

Internationale Gewerkschaft der Schuhmacher.

Würzburg, 29. April. Nach 24tägigem Streike mußten wir die Arbeit wieder aufnehmen, ohne daß wir ein günstiges Resultat erzielt hätten. Was uns unsere Arbeitgeber bewilligten, entziehen sie uns auf der andern Seite wieder, indem wir jetzt die kleinen Schritte und das Logis bestreiten müssen. Ursache hierzu ist, daß viele Fremde zugereist kamen, welche ohne Weiteres in Arbeit gingen; dann übernahm auch Dhlbant die Indusrolle, indem er den zweiten Tag die Arbeit wieder aufnahm, welchem Beispiel noch Einige folgten und worauf dann die Meister an ihren Bedingungen festhielten. Wir warnen daher immer noch vor Zuzug nach Würzburg.

Abrechnung: Cassenbestand 9 fl. 21 kr. Gelder gingen ein: vom allgemeinen Schneiderverein hier 8 fl. 48 kr.; von einigen Mitgliedern der sozialdemokr. Arbeiterpartei 2 fl. 27 kr.; aus Nürnberg d. Rüstschel erste Sendung 15 fl., zweite Sendung 5 fl., dritte Sendung 10 fl.; Augsburg d. Endres, erste Sendung 9 fl., zweite

Sendung 5 fl.; Offenbach d. Schäfer 10 fl.; Dresden d. Bügel 26 fl. 15 kr.; Schweinfurt d. Ebner 5 fl.; Heidelberg d. Schäfer 10 fl. Summa 115 fl. 41 kr. — Ausgaben für Unterstützung Briefe und Annoncen 110 fl. 34 kr.; bleibt Cassenbestand 5 fl. 18 kr. Mit sozialem Brudergruß die Collegen Würzburgs.

J. Burger, Bevollmächtigter.
Karl Heinrich, Kassirer, Brommbadergasse 26.
Vorstehendes wurde kontrollirt und für richtig befunden
A. Reifel. Georg Rupp.

Allgem. deutscher Schuhmacherverein.

Berlin. An unsere Collegen in Deutschland! 3000 Schuhmacher stehen längere Zeit hier im Streike. Wir haben viele Familienwäter zu unterstützen. Unsere Mittel sind erschöpft. Große Opfer sind nothwendig. Wir haben stets nach allen Gegenden unsere Collegen ohne Parteiunterschied unterstützt; jetzt laßt uns nicht im Stiche! Bis jetzt hat noch keine Stadt unterstützt. Unser Streike tritt in ein anderes Stadium, denn die Meister der Friedrichstadt haben einen Arbeitgeberbund gegründet, in welchem Jeder sich mit Ehrenwort und 50 Thaler Kaution verpflichtet, unsere Forderungen nicht zu bewilligen. Die Gesellen der Friedrichstadt haben dem gegenüber einen Gesellenbund gegründet. Der Geist ist ein sehr guter, aber es fehlt an Mitteln. Darum auf, ihr Collegen allerorts; unterstützt uns und haltet den Zuzug fern; dies ist mit die Hauptsache. Sehr viele unserer Collegen haben bereits zu anderen Beschäftigungen gegriffen. Selber sind an unsern Kassirer H. Schulze, Zimmerstraße 23, 2 Treppen links, zu senden.

Das Streike-Comité:
Töcke, Armbrorst, Härling, Rothe.
Der Streike dauert fort; vor Zuzug wird gewarnt.

Landsbut, 29. April. (Fachverein der Schuhmacher.) Unsere erste Unterhandlung mit den Arbeitgebern ist erfolglos geblieben. Wir befinden uns in der Lage, die Arbeit einstellen zu müssen und ersuchen, den Zuzug so viel als nur möglich fern zu halten.
Karl Wünschheim, Schriftführer.

Allgemeiner deutscher Sattlerverein.

Berlin, 24. April. Collegen allerorts! Kaum ist der Dresdner und Wiener Streike seitens unserer Collegen siegreich beendet, und schon wieder befinden sich unsere Berufsgenossen in Hamburg und Braunschweig in sehr ernstem Konflikt mit ihren sogenannten Arbeitgebern. Die Forderungen unserer Collegen in beiden Städten sind so gerecht und billig, daß die ganze Raffinerie der Herren Prinzipale dazu gehört, dieselben abzuweisen. 10stündige Arbeitszeit und einen Minimallohn von 6 Thalern; in Braunschweig bloß 25 Prozent Lohnerhöhung bei einem Hungerlohn von 3/4 bis höchstens 5 Thlr. Und gegen solche billige Forderungen, die dem Arbeiter, wenn er nicht vollständig sich an Leib und Seele ruiniren soll, gewährt werden müssen, wagen es unsere Blausänger, Front zu machen und die Arbeiter zu zwingen, zu dem verzweifelten Mittel der Arbeitseinstellung zu greifen! Diesem frechen Eingriff muß mit aller Energie entgegengetreten werden, es gilt unser Recht zu wahren gegen Willkür und Uebermuth, und da muß Jeder seine Pflicht thun, und die besteht vorerst darin, jeden Zuzug nach genannten Städten fernzuhalten, dann aber auch nicht zu vergessen, daß bei Arbeitseinstellung Geld und immer wieder Geld nothwendig ist, um schließlich zum Siege zu gelangen. — Haben wir in diesen beiden Städten unsere Forderungen durchgesetzt, und bei einigem und festem Zusammenhalten müssen wir siegen, — so werden wir auch in andern Städten von den Herren Prinzipalen mit größerer Achtung behandelt und unseren Forderungen eher Rechnung getragen werden. Unser ist die gerechte Sache. Unser wird und muß auch der Sieg werden. Darum Collegen seid „einig, einig, einig!“

Mit kollegialischem Gruß
Der Vorstand des Allgem. deutschen Sattler-Vereins.
Gelder sind an den Hauptkassirer Hrn. Wirths, Alexandrinenstraße Nr. 116 einzusenden.

NB. Die Wohnung des Vorstehenden Hrn. Auer ist vom 1. Mai ab Linienstraße Nr. 125, Hof, bei Elich.
Außerdem bringen wir unsern Collegen zur Kenntniß, daß sich in Bremen eine Mitgliedschaft konstituirte hat. Die Adresse des Vertrauensmanns ist: E. Lange, pr. Ahr. Bohndriener Wechmann, Domshöhe Nr. 16.

Verein der deutschen Steinmeßen.

Zu Bevollmächtigten sind ernannt, für die Mitgliedschaften Duisburg: G. Bagem, Brüderstr. 18; Eildorf: Chr. Oppe; Habersdorf: G. Schlessiger; Brandenburg: Dornert, Neustädtische Haidestr. 29; München: J. Gasteiger, Bogenhauserstr. 3/2; Paderborn: D. Zwarg, Johannisstraße 16; Cassel: J. Müller, Schwarze Meeliggasse 7; Stettin: E. News, Gr. Domstr. 14/15; Magdeburg: B. Pippel, Jakobstr. 39; Dresden: Hänel.
Mit Brudergruß und Handschlag A. Zabel, Vorf.

Correspondenzen.

Leipzig. Bei seinem Weggange von hier nach Connewitz hat Gepner dem Leipziger Oberbürgermeister seinen „Bürgerbrief“ mit folgendem Begleitschreiben „zugefertigt“:

Leipzig, den 26. April 1873.
Herrn Oberbürgermeister Dr. Koch.

„Mein Herr!
„Durch den stadträtlichen Polizeichef wegen meines „gemeingefährlichen Verhältnisses“ ausgewiesen — d. h. weil ich weder Mitglied des „Tugendbunds“, noch „Ehrenmitglied der Insulanerriege“, noch geduldeter Hazardspieler der Hotel de Prusse Gesellschaft bin — finde ich bei der anlässlich meines Umzuges vorgenommenen Sichtung meiner Papiere ein Altesstück, das, vom „15. Mai 1871“ datirt, die Unterschrift:
„Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch.“

trägt und besagt, daß mir
„das Bürgerrecht dieser Stadt (nämlich Leipzig) verlihen und darüber gegenwärtiger Schein erteilt worden.“
In Verlegenheit darüber, wie ich am würdigsten diese Unicum-Reliquie verwenden könnte, fiel mir ein, daß Sie, mein Herr, dessen eigenhändige Unterschrift zu tragen mein seliger „Bürgerbrief“ die Ehre hat, in wenigen Tagen Ihr 25jähriges Amtsjubiläum feiern. Ein schlechter Bürger seiner Gemeinde, wer solch einem Tag die rechte Weide verlag. Ich für meinen Theil glaube diese am ehesten dadurch zu erhöhen, daß ich bei meinem Weggange dem ersten Bürger der Stadt Alles was ich habe: den „Schein“ meines „Bürgerrechts“, zum Andenken verehere. Nicht bloß „jedes Unrecht fällt auf seinen Urheber zurück“,

sondern auch jedes Recht; mein „Bürgerrecht“ gehört also fortan Ihnen, mein Herr!

Ich hoffe, daß Sie diese kleine Gabe, weil sie von Herzen kommt, nicht verschmähen werden, und beglückwünsche in Ihnen die gute Stadt, an deren Spitze 25 Jahre ein Mann stand, der auch in Zukunft „dem Fortschritt alle seine Kräfte widmen“ will.*

Ave, Caesar, salutant te abituri!

In vorzüglicher Hochachtung

Adolph Heyner.

Berlin. Der „Neue“ wärmt wiederum die blöde Tölpelerei auf, Liebknecht und Marx seien österreichische Agenten. (Dabei beruft er sich auf den Wiener Hochverratsprozeß von 70, beziehentlich die „eidlichen Zeugnisaussagen“—jenes Frauenzimmers [der rachsüchtigen früheren Geliebten Hartungs], das die Hauptdeputationsantin im Prozesse spielte, über eine Unterhaltung zwischen Liebknecht und dem früheren Rebellanten der Angoburgerin [Dröge] während des Journalistentags in Wien von 69. Die ganze harmlose Affaire ist bereits 1870 Nr. 56 u. 76 abgethan worden, wollest du der Leser, der sich hierfür interessiert, das Nöthige finden. Der „Neue“ weiß, daß wir nicht Blag haben, den ganzen Quark noch einmal abzubringen, und darum reitet er alle Augenblicke darauf herum.) Sie begreifen, daß Leute, die notorisch im Bismarck'schen Dienste und Interesse arbeiten, ihre eigene Niederträchtigkeit durch Beschönigung von Männern, die Jahrzehnte im Dienste des Proletariats stehen, für es gekämpft und gelitten haben, zu verdecken suchen. Wenn noch ein Zweifel über den Charakter des Ganzerthums, welches an der Spitze des „Neuen“ steht, aufsteht, der lese die Bärtlichkeiten der Wagner-Reyer'schen conservativen „Berliner Revue“, den Bericht des „Neuen“ vom 23. April über die Berliner Volksversammlung, die obgedachte Rede Bismarck's im Herrenhaus am 24. April dieses Jahres und vergleiche dies mit dem Protokoll des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins aus der vorjährigen Generalversammlung. Aus diesen hier angezogenen Aktenstücken geht sonnenklar hervor, daß der Allgem. deutsche Arbeiterverein einfach das Werkzeug der preussischen Regierung ist und als Keil benutzt wird, um die deutsche Arbeiterbewegung zu spalten und sie ihres wirklich sozialistisch-revolutionären Charakters zu berauben. Die „Schreiber wie Marat“, die heute die soziale Revolution predigen und die rothe Fahne gar polizeiwidrig schwenken, morgen aber versichern, alles auf „geselligem Wege und mit Genehmigung der hohen wohlthätigen Polizei zu verwirklichen, werden das nicht aus der Welt leugnen können, wenn sie auch immer noch Dumme finden, die an sie glauben.

Berlin. 28. April. Die erfreulichen Fortschritte unserer Partei am hiesigen Orte haben dem „Volkstaat“ Veranlassung gegeben, ein Lob für unsere Mitglieder auszusprechen. Wenn auch im Großen und Ganzen Verechtigung hierzu vorliegt, so soll doch durch Nachstehendes der Eifer und die Thätigkeit gestärkt werden. Eine der letzten Versammlungen beschloß auf meinen Antrag von Montag den 5. Mai in drei verschiedenen Stadttheilen zu gleicher Zeit Parteiverfassungen abzuhalten. Die leitenden Gesichtspunkte waren überzeugend, da erstens die sich sehr fühlbar machende Localfrage gelöst ist, zweitens es den Mitgliedern möglich wird, ohne zu weite Wege die Versammlungen zu besuchen und drittens die Zuführung von Gästen erleichtert ist. Man nehme z. B. an, Parteigenosse F. arbeite in einer größeren Werkstätte; als Sozialdemokrat sucht er nun zu agitieren und die Fachgenossen für seine Anschauung zu gewinnen, es gelingt ihm so ziemlich; noch ein anderer Anstöß und aus den Halbbefehrten werden Parteigenossen. „Kommt mit nach der Parteiverfassung!“ — Wo ist die? — „In der Weberstraße!“ — „— das ist nur zu weit.“

Durch die Einrichtung der Bezirksversammlungen hoffen und glauben wir nun allen auch noch so Eifrigen genügt zu haben. Nothwendige und dringende Pflicht jedes einzelnen Genossen oder Freundes ist es aber, auf dem Plage zu sein. Damit unsere Versammlungen keine Störungen erleiden, empfehlen wir vor Allem die Privatagitatorien; von unten heraus muß aufgebaut werden; nicht große Massen, die leicht beweglich und schwankend sind, sondern Ueberzeugung bewirkt die Ausbreitung unserer Prinzipien. Zudem wir zum Schluß auf die Annonce in dieser Nummer hinweisen, bemerken wir noch, daß sämtliche Vorträge der Reihe nach in allen Bezirksversammlungen abgehalten werden, und an jedem ersten Montage des Monats eine allgemeine Hauptversammlung der Parteigenossen in größerem Local stattfindet. Wir hoffen, daß die einzelnen Bezirke, im regen Wettstreit mit einander, es möglich machen werden, doppelte Mitgliederzahl und gesteigertes Abonnement auf den „Volkstaat“ melden zu können. Es lebe die Agitation.

Das Agitations-Comité.

J. A.: A. Heinsch, Lindenstr. 11.

Chemnitz. 26. April. Die sogenannten Moirerarbeiterinnen in der Thierfeld'schen Fabrik in der Aue hier, haben gestern Abend 7/8 Uhr die Arbeit eingestellt, weil ihnen der Lohn per Stück von 7 auf 6 Ngr. reduziert worden ist. Bei jedem Mädchen macht das eine wöchentliche Lohnverminderung von 13 Ngr., so daß sie jetzt nicht mehr als 2 1/2 Thlr. pr. Woche zu verdienen im Stande sind. Zu dieser Lohnreduzierung soll, wie man sagt, ein erst kürzlich neu eingetretener Werkführer aus Meerane die Veranlassung gegeben haben.

Breslau. 20. April. Sonnabend den 12. sollte in Langenbielau eine Volksversammlung stattfinden, welche indess anfangs dadurch verhindert wurde, daß zwei besessene Bourgeois zu sehr lärmten, in Folge dessen die Versammlung von der Polizei aufgelöst wurde. Diese beiden Bourgeois hatten 6 Soldaten bei sich, welchen sie zu trinken gaben, so daß diese „Vaterlandsüberhitzer“ mit den blanken Säbeln in der Last umherfuchtelten. Die Versammelten begaben sich indess in ein anderes Local, nachdem die beiden benebelten Bourgeois hinausbefördert worden. Diese hatten die Arbeiter „Rebellen“ genannt in Erinnerung an 1844, wo der Hunger zum Aufstand trieb und die Aufständischen im Namen der Familie, der Religion und vor Allem des Eigenthums niedertraktiert wurden. — Am 1. Feiertage war in Langenbielau Volksversammlung unter freiem Himmel, die auch von Frauen zahlreich besucht war. Unter den Anwesenden bemerkte ich einige Bourgeois mit ihren Frauen. Andere placirten sich auf die Dächer ihrer Paläste. Von schönem Wetter begünstigt gestaltete sich die Versammlung zu einer der besten. In der „Breslauer Morgenzeitung“ machte ein Bourgeois in einem galligen Artikel seinem gepreßten Herzen über die stattgefundene Versammlung Luft. Anderen Tags begab ich mich mit circa 60 Parteigenossen nach dem eine Meile entfernten Peilau, wo Wald acht Tage vorher Versammlung abgehalten und sich eine Mitgliedschaft konstituiert hatte. Der Saal war vollständig gefüllt, die Anhänger des „Neuen“ waren von Habenborn, Ernborn, Peterswaldbau und Seiffersdorf zahlreich erschienen. Das Bureau kam in ihre Hände. Der Triumph war

jedoch verfrüht. Ich referirte über „die Lage der arbeitenden Klassen“. In der Debatte gaben die Herren zu, an meinem Vortrage nichts tadeln zu können, und siehe da, die unsehbare Organisation mußte den „Betreuen“ zum Scandal verhehlen; von mir widerlegt, gingen sie zu schamlosen Angriffen auf Bebel und Liebknecht über; Hiesing u. war das lahme Pferd, das sie zu reiten versuchten. Damit hatten sie ausgespielt. Ein Sturm der Entrüstung erhob sich gegenüber der Gemeinheit, mit der man Männer beschimpfte, die für die Interessen der Arbeiter gekämpft und nun im Kerker schmachten. Als ich ein solches Betragen kennzeichnete und wie es sich gebührte brandmarkte, schlugen die Tölpelner einen solchen Lärm, daß die Versammlung geschlossen werden mußte. — Am 3. Feiertage wurde ich nach Freiburg gerufen, um dort über „die Arbeiterbewegung“ zu referiren. Kurz vorher war Fischer aus Spandau mit Wald dort und 31 Mann ließen sich einzeichnen. Die Versammlung fand Vormittags 10 Uhr statt. Gewiß zur ungünstigsten Zeit, da in vielen Fabriken schon gearbeitet wurde. Es wurde mir mitgeteilt, daß die Bourgeois die Versammlung sprengen wollten. Wahrscheinlich rechnete sie darauf, daß sehr wenige Arbeiter sich einfinden würden. Schon um 10 Uhr war aber der schöne und geräumige Saal zum „Buchwald“ dicht gefüllt. Wald eröffnete die Versammlung. Ich referirte ohne Störung. Nach mir sprach Wald und widerlegte unter großem Beifall einen Artikel des „Freiburger Boten“, der gegen uns gerichtet war. Auf meine Aufforderung an die Gegner, uns zu widerlegen, stellten einige derselben Fragen an uns. Eine ruhige und sachliche Beantwortung genügte den Leuten nicht. Die Debatte wurde hitziger, unsere Antworten bildlicher. Als die Bourgeois merkten, daß sie im Wortgefecht geschlagen wurden, erhoben sie großen Standal, und es fehlte nicht viel, so warfen die Arbeiter ihre „anständigen“ Principale hinaus. Es war unmöglich, die Verhandlungen weiter fortzuführen. — In jeder Versammlung wurden Mitglieder gewonnen. Die Mitgliedschaft in Freiburg verspricht stark zu werden.

— In Breslau wurde ich auf das Polizeiamt geladen, weil ich in einer Versammlung zur Revolution aufgefordert, zur Nachahmung der Pariser Commune angefeuert, und Majestätsbeleidigungen bezangen haben sollte, wie Polizeikommissär David berichtet hatte. Davon ist mir Nichts bekannt. Ich beantragte, gegen diesen David wegen Mißbrauch der Amtsgewalt Untersuchung einzuleiten, worauf der Staatsanwalt antwortete, das könne nur geschehen, wenn ich nachweise, daß dem Polizeikommissär die Widerrechtlichkeit seiner Handlungsweise bewußt (!) gewesen sei. Wie die Untersuchung gegen mich sieht, weiß ich nicht. Mit sozialdemokratischem Gruß Philipp Wiener.

Biesbaden. Vor ca. 14 Tagen hielten die Schreiner dahier ihre Generalversammlung in Betreff der Krankenkasse und wurde daselbst auf Anregung von zwei Nichtmitgliedern derselben (Stück und Hammerschmidt) der Antrag gestellt und von der Versammlung auch angenommen, eine Tischlergewerkschaft zu gründen. Zu diesem Zwecke fand denn auch am verfloffenen Samstag Abend im Römischeraal eine Versammlung statt mit der Tagesordnung: 1. Gründung einer Schreinergewerkschaft, 2. Besprechung über Errichtung eines Arbeiternachweisedbüreau und 3. Allgemeines. Anwesend waren ca. 120 Tischlergesellen der Stadt Biesbaden. Eine gewisse Persönlichkeit (der frühere Altgeselle Gärtner) hatte nun vor der Versammlung, welche auch sehr schlecht bekannt gemacht war (daher der schlechte Besuch), nichts Eiligeres zu thun, als mit noch einigen Tischlergesellen nach Dieblich zu gehen und von dort Leute zu der Versammlung zu holen, welche in dem Dieblicher Fortbildungsverein nach dem Programm Hirsch-Dunder den Vorstand bilden. In der erwähnten Versammlung erschienen denn auch der Ortssecretair Euler und noch 4 andere Personen des genannten Dieblicher Vereins und erhielt Gärtner den Vorsitz und Weder wurde Schriftführer. Ein Herr Krieger sprach hierauf über das Hirsch-Dunder'sche Harmonieprinzip; Stück aus Biesbaden widerlegte ihn und es entspann sich eine lange Debatte, in welcher den Harmonieaposteln namentlich von Stück der Standpunkt klar gemacht wurde, da sie so weit gingen, zu behaupten, die Staatshilfe mache den Staat zu einem Polizeistaat. (Das ist wohl heute nicht mehr nöthig, wenigstens im Reich der Gottesfurcht nicht. Red. d. B.) Als hiernach abgestimmt wurde, ob ein Gewerkeverein nach Hirsch-Dunder'scher Manier, oder eine Holzarbeitergewerkschaft gegründet werden solle, stimmten die Anwesenden für das Letztere, nicht eine Person für das Erstere. Als die Dieblicher Humanitätsherrn somit geschlagen waren, entfernten sich dieselben stillschweigend. Boriges Jahr, als hier ein Arbeiterbildungsverein gegründet werden sollte, hatten sich diese Herren auch eingefunden, waren aber ebenfalls aus dem Felde geschlagen worden, hoffentlich werden sie jetzt den Muth verlieren. Es wurde hierauf in der Versammlung ein Comité von 5 Mann gewählt, welches eine neue Versammlung einberufen und bekannt machen, sowie das Statut prüfen und vorlegen solle. Diese Versammlung wird in einigen Tagen stattfinden und die definitive Gründung der Holzarbeitergewerkschaft vor sich gehen. Der Vorsitzende Gärtner, welcher dormalen noch mit den Dieblicher Fortbildungsherrn fraternisirte, ist wirklich nicht fähig, einen Vorsitz zu führen, denn als das Comité gewählt war, schloß er, ohne Fug und Recht und ohne die Versammlung zu fragen, dieselbe, obgleich noch zwei Punkte auf der Tagesordnung standen. Hierüber wurde ihm von Stück und Hammerschmidt aber dermaßen heimgesucht, daß er die Versammlung wieder in Gang setzte. Ueber den zweiten Punkt der Tagesordnung: „Besprechung über Errichtung eines Arbeiternachweisedbüreau“ wurde noch Einiges gesprochen und die Weiterbesprechung über diesen Punkt auf die nächste Versammlung verschoben. Da Niemand über den Punkt „Allgemeines“ sich zum Wort meldete, wurde die Versammlung geschlossen. Mit sozialdemokratischem Gruß Ph. E.

Kaiserslautern. 19. April. Langsam aber sicher schreitet hier die Organisation der sozialdemokratischen Arbeiterpartei vor. Unsere Mitglieder vermehren sich von Tag zu Tag, was auch an der Abonnentenzahl des „Volkstaat“ zu ersehen ist. Gleichzeitig sind wir auch Willens, eine Agitation nach Außen zu unternehmen, weshalb wir ein Agitationscomité gewählt haben. — Am 23. März machten wir den Anfang in Otterberg, in welchem Städtchen wir eine Volksversammlung abhielten mit der Tagesordnung: „Die Lage der Arbeiter und die Tabaksteuer“. Beides wurde vom Referenten F. J. Ehrhart erschöpfend behandelt. Wir gedenken in nächster Zeit dort eine Partei zu gründen. Am 30. März feierten wir hier die Märzfeier, bei welcher auch Parteigenosse A. Sabor anwesend war. Bei der Feier sprach Herrmann über die Bedeutung des Festes, dann brachte Liebmann einen Toast auf die damaligen ehrlichen Kämpfer aus. F. J. Ehrhart gedachte der Reaction des heutigen Staates und brachte ein Hoch unseren heute in den Kerker schmachtenden Vorsehern der wahren sozialen

*) Nach dieser staatsanwaltschaftlichen Ausföhrung handelt also ein Polizeikommissär freis anständig, wenn er selbst nicht weiß, ob er Dummen oder Widerrechtlichkeiten begeht. Gerade derselben Rücksicht haben sich auch die Narren und Berrückten zu erfreuen. Red. d. B.

Freiheit. A. Sabor hielt einen längeren, sehr beifällig aufgenommenen Vortrag. Die ganze Feier hatte den schönsten Verlauf genommen zum größten Aerger unserer Gegner. Abends hielten wir eine Volksversammlung ab. Sabor referirte über unsere Bewegung mit ungetheiltem Beifall. Er widerlegte die vor einiger Zeit in einer hiesigen Volksversammlung von dem Fabrikanten-Secretär Julius Schulz aus Mainz gegen die „Lehrer der Sozialdemokratie“ abgeleitete Rede gründlich. Ferner legte er den Anwesenden auseinander, wer die Commune war, was sie wollte und wer die eigentlichen „Theiler“ sind, und es ist ihm auch gelungen, das rothe Gespenst, welches die Hauptwaffe ist, womit unsere Gegner gegen uns ankämpfen — und leider bei Vielen mit Erfolg — wenigstens bei den Anwesenden auszutreiben. — Wir hegen die feste Hoffnung, Kaiserslautern zur Citabelle der Sozialdemokratie in der Pfalz heranzubilden. Mit sozialdemokratischem Gruß G. Seyler, Vertrauensmann.

NB. Wir möchten die Parteigenossen der verschiedenen Orte der Pfalz bitten, uns sofort über ihre Lage Auskunft zu erteilen. Briefe, die Agitation betreffend, sind zu richten an den Vorsitzenden des Agitationscomité: F. J. Ehrhart, Café Schmidt, oder an den Vertrauensmann G. Seyler, Klosterstraße.

München. In einer am 20. April beim Hallerbräu dahier abgehaltenen Arbeiterinnenversammlung hat sich der 1. Verein von Arbeiterinnen in München gebildet. Die Rührerin Frln. Finnauer wurde zur Vorsitzenden erwählt. Dieselbe forderte ihre Collegen auf, mit aller Energie für den jungen Verein zu agitiren. Sie sollten sich nicht geniren, bei der nächsten Versammlung im schlichten Werktagskleide zu erscheinen, das sei der beste Beweis für das soziale Elend der Arbeiterinnen, die leider nur durch die schlecht bezahlte Arbeit zu bösen Schritten und auf Abwege geleitet werden. Die Berathung der Statuten bleibt der nächsten Sitzung vorbehalten. („Südd. Post.“)

Schwarzenbach a/S. 21. April. Auf das Ersuchen der Maurergesellen erhielten dieselben eine Lohnerhöhung von 12 kr. pro Tag, so daß sie sich auf 1 fl. 24 kr. pro Tag sehen. Die Witten dieser Leute waren dahin gegangen, von ihren Meistern 1 fl. 30 kr. zu erlangen, worauf auch Seitens der Bauherren eingegangen wurde, jedoch Herr Maurermeister Kathe hintertrieb dies dadurch, daß er zu den Bauherren lief und bat, man möge auf seinen Fall 1 fl. 30 kr. zahlen, sonst würden die Maurer übermüthig. — Die „übermüthigen“ Maurer haben nun eine Krankenunterstützungslasse begründet und wollen durch den Mehrerwerb etwas Dauerndes zu schaffen suchen. Auch werden dieselben in ihrem „Uebermuth“ einem allgem. deutschen Maurerverein beitreten, um später anderen „übermüthigen“ Leuten den Standpunkt klar machen zu können. („Hofst. Bz.“)

Frankfurt. 20. April. Der Verein der hiesigen Bierbrauer-Gehälfen hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, von allen nach Frankfurt kommenden und hier in Arbeit tretenden Bierbauern, welche schon in einen Bierbrauer-Verein waren, kein Einschreibgeld zu erheben; hingegen verlangt der Verein daselbst von anderen Orten ebenfalls. Es werden daher die Vorstände von sämtlichen zur Zeit bestehenden Bierbrauer-Vereinen ersucht, ihren Mitgliedern dies zu unterbreiten, Beschluß darüber zu fassen und das Resultat hieroon im „Volkstaat“ zu veröffentlichen, oder auch dem Vorstande zu Frankfurt unter Adresse Th. Kals, Judengasse 156 mitzutheilen.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß der hiesige Brauer-Verein über 200 Mitglieder hat; auch ist eine Kranken-Unterstützungslasse gegründet worden, welche trotz ihres kurzen Bestehens schon ein hübsches Kapital hat. — Der Verein feierte am 22. Februar sein erstes Stiftungsfest in Form eines Balles, welcher in der schönsten Weise verlief. Herr Sabor hielt eine kurze Rede, in welcher er die seitherige Thätigkeit des Vereins hervorhob, den Wunsch aussprach, daß noch alle dem Verein fernstehenden Bierbrauer sich demselben anschließen möchten und schließlich ein Hoch auf den Bierbrauer-Verein brachte, in welches Alle begeistert einstimmten. Th. K.

Frankfurt. 20. April. Der hiesige Fachverein der Schneider hielt am 20. v. M. eine öffentliche Versammlung ab, wozu alle Schneidermeister eingeladen waren. Dieser Einladung hatten auch viele Folge geleistet und war die Versammlung eine gut besuchte zu nennen. Die Tagesordnung lautete: Kampf gegen die Confection. Alle Redner hoben hervor, wie verderblich die Confection auf unser Geschäft einwirkte; es wurden einige Beispiele erzählt und besonders der Confectionär Königberger genannt, welcher es versteht, die Arbeiter auszubuten. Kals brachte eine Resolution ein, welche ungefähr folgendermaßen lautete: In Erwägung, daß die Confectionsgeschäfte unser Geschäft total zu Grunde richten, erklärt die heutige Versammlung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln gegen dieselbe anzukämpfen. Als eines der Hauptmittel erstredt die heutige Versammlung, die Gründung von Schneider-Assoziationen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen und wurde beschlossen, mit den Meistern gemeinschaftlich Sache zu machen, indem ja sie hauptsächlich durch die Confection geschädigt würden.

Der Vorstand wurde beauftragt, die Meister per Circular zu einer Versammlung einzuladen um die nöthigen Schritte, welche zu thun sind, zu berathen. Kals sollte aber nicht unsonst diese Resolution eingebracht haben, denn am Sonnabend Abend wurde er von Königberger entlassen, weil er in der Versammlung als Gegner der Confection aufgetreten sei.

Wange machen gilt nicht; jetzt erst recht werden wir gegen die Confection ankämpfen. Mögen nur die Collegen allerorts dasselbe thun. Th. K.

Hohenstein-Ernstthal. Auch bei uns ist Alles in der schönsten Blüthe: auf der einen Seite großer patriotischer Dufel unserer überaus nationalliberalen Bourgeoisie und deren Handlanger, auf der anderen Seite vollzieht sich das furchtbare soziale Elend jeden Tag mehr und mehr. Der deutliche Beweis dafür ist, daß der Erntator vollauf zu thun hat. Betrachten wir die hiesigen Verhältnisse etwas genauer: Die Beschäftigung ist überwiegend die Weberei. Nun dürfte bekannt sein, daß diese Branche so schon durch verschiedene Krisen auf dem Weltmarkt darnieder gedrückt ist; bei jedem politischen Ereigniß, bei jeder Geldkrise oder jedem Wechsel der Mode treten sofort Wochen- ja monatelange Pausen ein. Nun hätten wir einmal den Durchschnittsverdienst ins Auge zu fassen. Beiläufig muß ich bemerken, daß bloß im Sommer 3 bis 4 Monate eine eigentliche Noth festzustellen ist, denn wenn der Saisonwechsel beginnt, so trifft es Wochen, wo der Arbeiter einige Tage auf das Material warten muß, und gewöhnlich beginnen da die schon erwähnten Pausen: wenn nun das Geschäft flottirt, so ist der höchste Verdienst in einer Woche (den Tag zu 14 bis 16 Arbeitsstunden) 4 Thlr., der niedrigste 2 bis 2 1/2 Thlr. je nachdem die Stoffe sind. Man denke aber ja nicht, daß das reine Verdienst ist, denn eher kann der Weber nicht arbeiten, als bis die Vor- und Nebenarbeiten gemacht sind: Treiben, Spulen u. s. w., und von diesem Verdienste muß der Weber obendrein noch

sehr viel Gerätschaften im Stände halten. — Treten wir einmal im Geiste in die arbeitsame Wohnung eines Webers. Wir finden in einem engen Raum zusammengedrängt zwei Webstühle, mehrere Spulräder und die geringen unentbehrlichen Möbel, hinter denen einer am Stuhl sitzt und webt mit gram- und kummererfülltem Gesicht; es ist der Vater; am andern Stuhl sitzt ein Gehilfe oder die der Schule entlassene Kinder, Knaben und Mädchen; an den Spulrädern sieht man Kinder im zarten Alter von 6 Jahren. Ein Blick auf die Gesichter und die vorhandenen Gegenstände in der Stube genügt, um zu zeigen, daß trotz aller Reinlichkeit und alles Schaffens das bitterste Elend hier herrscht; bleich und krankhaft die Gesichter, nothdürftig die Kleidung und Hausgeräthe. Nun was kann denn eigentlich dem Körper bei dieser aufreibenden Arbeit, die den Tag 14 bis 16 Stunden, ja manchmal Tag und Nacht in so engem Raum ohne frische Luft dauert, bei so einem Almosen von Lohn geboten werden? Alle Lebensbedürfnisse sind seit einigen Jahren enorm gestiegen, desgleichen die Miethe — was in unserer stark bevölkerten industriellen Gegend leicht zu denken ist; die Steuern und Abgaben werden von Jahr zu Jahr mehr. Nun, so eine Arbeiterfamilie ernährt sich einfach von Kartoffeln, etwas Brod und einem Surrogat, das man Kaffee nennt. Fleisch oder sonstige fettige Nahrungsmittel kennt man nur dem Namen nach und wird höchstens Sonntags, wenn eine glückliche Woche (das heißt: wenn kein Lohnabzug) gewesen ist, ein halbes Pfund, sage ein halbes Pfund, für eine Familie von 5 bis 6 Personen genossen; und wenn Pausen von so langer Dauer eintreten, z. B. wie vor zwei Jahren während des Krieges, dann sind sehr viele Familien, die geradezu hungern müssen; es liegen vom Jahre 70/71 Thatsachen vor, daß Familien mehrere Tage nach einander den Tag über ein Mal etwas zu essen hatten. Bloß ein Mal wünsche ich dem ungläubigen Geldprogenthum diesen Leidenskelch leeren zu müssen. Zu all diesen Uebelständen gesellt sich noch einer von größter Tragweite: die meiste Arbeit wird nach Glauchau und Meerane geliefert und hier ist es das Faktorewesen, welches mit der größten Unverschämtheit sich als Pächterthum den Arbeitern aufgedrungen hat. Nicht allein, daß es die Arbeiter in unverhältnißmäßiger Weise ausbeutet, wovon Beweise vorliegen, sondern es verlangt auch despotisch unbedingte Unterwerfung von den Arbeitern. Sämmtliche Faktoren bilden eine Koalition, und derjenige Arbeiter, der es wagt, sich gegen diese heilige Allianz aufzulehnen, wird, wenn das Arbeitsangebot stark ist, gemahnet. Ein Exempel der größten Keckheit und Unverschämtheit sei nur erwähnt: Einem Weber, welcher bei dem Faktor Veier in Ernstthal mehrmals Lohnabzüge erhielt, war es doch etwas zu arg geworden. Die Frau des Webers verlangte das Buch zu sehen, in welches von Geschäfte aus die Strafgebühren eingetragen werden; der Faktor legte es endlich vor und es schien in Richtigkeit zu sein. Der Weber spricht darauf mit einem andern Arbeiter, der auch Lohnabzug erhalten, und es stellt sich heraus, daß der Herr Faktor zweierlei Bücher hatte. Natürlich stellt ihn der betreffende Weber zur Rede und die Antwort war, daß das eine Buch gebraucht würde, wenn eine Frau nachsehen wollte. Der Herr Faktor, dem die Situation etwas ungemüthlich werden mochte, stammelte Entschuldigungen; er wolle im Geschäft nachsehen; es könnte Irrthum vorgekommen sein u. s. w., zählt auch am selben Tage, nachdem er in Glauchau gewesen war) dem Weber etwas Geld heraus; aber dieser geht trotzdem nach Glauchau und zieht in dem Geschäft Erkundigung ein und das Fazit war, daß es doch nicht ganz in der Ordnung war. Nun ging aber der Teufel los: der Herr Faktor geberdete sich wie ein gereizter Cäsar und sagt: ich kann das Strafgebühren stellen, wie ich will u. s. w. Also ein Faktor kann das Strafgebühren beliebig stellen! Sehen wir einmal, woher der dazu kommt! So ein Webersfaktor geht in ein Geschäft, nimmt Arbeit auf und liefert dieselbe ab; dafür wird ein sehr hübscher Rabatt vom Lohn abgezogen; ist ein Stück strafbar, nun so nimmt der Faktor seinen Theil davon, ohne sich zu kümmern, ob der Arbeiter etwas bekommt oder nicht. Risiko giebt es eben gar nicht oder selten. Nun entgegen die Herren immer: „Es steht ja Jedem frei, dasselbe Geschäft zu betreiben.“ Allein die menschlichen Charaktere sind eben verschieden. — Was die Arbeiter anbelangt, so kann es nicht anders kommen, als daß dieselben durch solche Zustände geistig abgestumpft werden. Nur durch anhaltendes Agitiren war es möglich, einen kleinen Theil aufzurütteln. Als dieses Frühjahr auch hier die Lohnbewegung um sich griff, war es der Gedanke der meisten Arbeiter, daß die nächsten Tage schon etwas erzielt werden müsse und da es nicht der Fall war, zogen sie sich in ihren Winterschlaf zurück. Nun denn, Arbeiter, wollt Ihr, daß die Zustände sich noch mehr verschlimmern, gut, dann schlaf fort; erwachen werdet Ihr einmal, aber zu Eurem eigenen Schaden. Wollt Ihr jedoch, daß den Zuständen ein Damm gesetzt werde, dann erachtet, schließt Euch fester an einander, tretet ein in den großen Bund der Arbeiter aller Länder, indem Ihr Euch in Masse den Gewerkschaften anschließt! Denn nur geschlossen seid Ihr eine Macht, vereinzelt aber nichts. Im Auftrage: D. W.

Schweiz. Wir erhalten aus Genf ein „Rundschreiben des Organisationsausschusses an alle Arbeiter und Arbeitervereine der Schweiz“, welches einen „allgemeinen schweizerischen Arbeitercongreß“ auf den 1., 2. und 3. Juni nach Otten einberuft. Die Theilnahme verspricht eine außerordentliche zu werden. —

Budapest. Die Arbeiter der Spielarten-Fabrik bitten, jeden Zug nach Oesterreich und Ungarn abzuhalten, indem sie die Bewilligung ihres Ansuchens von ihren Prinzipalen nicht erhalten haben, nämlich den 10stündigen Normal-Arbeitstag, sowie eine entsprechende Lohnhöhung. Somit ersuchen wir dringend alle Parteigenossen um Unterstützung.
Adresse Leop. Machowitsch, 3 Drommelgasse Nr. 67.
Das Comité.

Erklärung.
Betreffs der zu Gunsten der Frau Boruttau erlassenen Anweisung hatten die Veranlasser derselben die Einwilligung genannter Dame nicht eingeholt. Wir nehmen daher den Anruf zurück, da Frau Boruttau sich gegen Annahme von Unterstützungen erklärt hat, und bemerken, daß wir uns bloß im Eifer für die gute Sache geirrt haben. Gelder, welche eingegangen sind oder noch eingehen sollten, werden wir sofort den Absendern retourniren.
Genf, 20. April. F. Blöding.

Wir ersuchen sowohl die Genfer als auch die andern Sozialdemokraten, bei derartigen Anlässen immer höchst vorsichtig zu sein und nicht eher Aufreife in die Welt zu schleudern, bis sie ihrer Sache vollständig sicher sind. Ein Irrthum in solchen Dingen ist höchst unangenehm, am unangenehmsten hintendrin für uns.
Red. d. B.)

Berlin, den 23. April. Fast in jeder der letzten Nummern des „Volkstaat“ unterhalten die Mitglieder der Partei eine fortwährende Polemik mit den Leitern des Allgem. deutschen Arbeitervereins. Alles was irgendwie aufzufinden und nicht gerade löblich zu nennen ist, glaubt man nach der Redaktion des „Volk-

staat“ schicken zu müssen, womöglich mit der Bemerkung: „Aufnahme unbedingt nöthig.“ (Glaubt der Verfasser etwa, unsere Parteigenossen sollten sich jedesmal, wenn sie von den Mitgliedern des Allgem. deutschen Arbeitervereins vergewaltigt werden, noch dafür bedanken? Red. d. B.) Der Redaktion scheinen solche Pamphlete sehr willkommen zu sein (Gleichviel ob „willkommen“ oder nicht. Die Redaktion ist verpflichtet, die fraglichen Einsendungen anzunehmen und kann sie eben so wenig zurückweisen, wie diesen Bericht des Verfassers. Ein großer Theil der fraglichen Einsendungen ist übrigens auf Wunsch des Ausschusses aufgenommen. Schiebe man also nicht Alles auf die „Redaktion“, indem dieselbe den „Neuen“ nachahmend (!), Alles bringt, worin die Anhänger (?) jenes Vereins als Laugenidioten (?) hingestellt werden, und worin sie mit ihrer Anschauungsweise dieselben Verhältnisse, die wir im Allgem. deutschen Arbeiterverein verdammen, in der eigenen Partei zu nähren versucht (!) Der Verfasser mag diese eigenlose Verdächtigung vor den Parteigenossen verantworten! Red.). Man (Wer und wo? Red.) sagt direkt, von dem Beschluß des Congresses — eine, wenn auch öfter gescheiterte Einigung, immer von Neuem zu versuchen — Abstand nehmen zu müssen. Ich glaube aber doch, daß es den Mitgliedern der Organisation zusteht, zu verlangen, daß man (Wer? Red.) sich etwas mehr nach jenen Beschlüssen richte, denn dieselben, glaube ich, sind weder zum Spass gefaßt worden, noch sind sie bisher aufgehoben. Die besten unserer agitatorischen Kräfte glauben, da der Allgem. deutsche Arbeiterverein in Folge seiner schimpfenden Elemente ein Duzend Mitglieder mehr zählt als unsere Partei, dieselben Wege auch einschlagen zu müssen, womöglich ihnen darin Konkurrenz zu machen suchen (Eine grundlose Verdächtigung! Red.). Nein! Die Partei muß gerade zeigen, daß sie etwas Anderes als Jene ist (Das thut sie auch! Red.); sie muß es womöglich verstehen (Sie versteht es auch! Red.), eine gewisse (!!) Achtung sich zu eringen; nur dadurch wird sie Jene überflügeln. Gerade im jetzigen Moment, wo die Augen aller nur etwas denkenden Mitglieder jener Richtung, durch die verschiedenen Flugchriften auf uns gezogen sind, verstehen wir es nicht (!), sie im „Volkstaat“ ein anderes Blatt finden zu lassen, als im „N. Soz.“ (Die Redaktion unterwirft sich bezüglich dieses Punktes getrost dem Urtheile aller Gesinnungsgenossen!), und man wendet dieselben nur dadurch immer weiter ab, was, wie ein Jeder einsehen wird, keineswegs vortheilbringend sein kann.

So berufen z. B. die Maurer einen Congreß nach Berlin. Herr Auer glaubt hierauf berufen zu sein, auf die Gefahr hinzuweisen, welche der Partei in der Beschickung des Congresses droht. Er citirt dabei verschiedene stattgefundene Congresse, in welchen ebenfalls unter Vorgabe der gewerkschaftlichen Einigung, die Partei geprellt worden sei. Da nun Herr Auer hier eine ziemlich populäre Persönlichkeit ist, glaubt man in unsern Reihen: Herr Auer, in der nächsten Nähe jener Männer, muß das kennen, und das Echo davon „Paßt Euch warnen!“ hallt abermals aus Bremerhaven zu uns herüber. Hier halte ich es natürlich für meine Pflicht und an der Zeit, auch meine Ansichten, der ich selbst für den fraglichen Congreß gestimmt, sowie die Motive zu demselben etwas besser als viele Andere kenne, darzulegen und diesen Beschickungen gegenüber zu stellen. Ich frage zunächst: Welchen Schaden haben die bisher stattgefundenen Congresse der Partei gebracht? (Weldanklosien und vermehrten Hader! Red.). Welchen Schaden kann der in Frage stehende Congreß der Partei bringen, und werden unsere Mitglieder nicht selbst wissen, wie weit sie mit Jenen in Unterhandlung treten können? Die Antwort darauf wird sich Jeder selbst geben können. Wir soll es niemals einfallen, irgendwo Jemandem abzurathen, den Congreß zu beschicken; keineswegs. Sind Mitgliedschaften unsrerseits im Stände, den Congreß zu beschicken, so mögen sie es thun; sie werden ja dann selbst sehen, wie weit sie unterhandeln können. Es ist ja damit keineswegs gesagt, daß man vielleicht unsere Organisationen aufgeben soll; man könnte ja aber doch viele Uebelstände mittels eines Kartellvertrages beseitigen. Hierbei handelt es sich nun natürlich darum, den Zweifel, der an der Aufriktigkeit der Einberufer ins Gewicht fällt, wegzulösen und an dessen Stelle die eigene Erfahrung zu setzen. Der „Volkstaat“ schreibt nun, Grottkau, die Spitze des Congresses, solle sich erst bemühen, drei Versammlungen abzuhalten, ohne auf uns zu schimpfen, bevor er einen Aufruf mit den Worten: „Fort mit allem Fraktionshaß“, einziehe. Da es nun in unserer Organisation Jedem möglich ist, Irrthümer aufzuklären zu können, so bemerke ich dazu, daß Grottkau gerade am wenigsten die Person ist, die solche Nachsagen verdient, denn er ist der anständigste von allen Agitatoren im Allg. d. Arbeiterverein, und ein solches Auftreten gegen uns ist wohl kaum zu verzeichnen, wenigstens hier nicht. Er ist es gewesen, der zur Zeit der Schweizerischen Flugchrift in einer geschlossenen Versammlung des Allg. d. Arbeitervereins erklärte, man solle sich doch nicht lächerlich machen und uns den Charakter der Sozialdemokratie abstreiten. Ebenso hat er mich, als einziges Mitglied der Partei im Maurerverein, gegen die bekannten Ausfälle fortwährend in Schutz genommen, so daß man bei Hofe fabelt, er sei „christlich“. Die andern am Congreß Theilnehmenden sind ebenfalls ehrenwerthe Männer; nie haben sie dieselben uns gegenüber feindlich benommen; wohl aber scheinen sie es eingesehen zu haben, daß nur unsere Richtung der Repräsentant der gewerkschaftlichen Organisation ist, und daß dieselben im Allgem. d. Arbeiterverein nur untergraben werden, resp. nur als Apparat für jenen Verein benutzt werden. Doch genug, nach diesen Mittheilungen wird wohl die Redaktion, dem Congreß gegenüber, von ihrem früheren Verfahren Abstand nehmen und den eingeschickten Aufruf jedenfalls veröffentlichen.

Körner, Maurer.
(Die Redaktion wird die Ansicht der Gesinnungsgenossen abwarten; in Bezug auf die Herren Grottkau u. Gen. aber sei bemerkt, daß die isolirte Meinung des Parteigenossen Körner unserer Partei keine Garantie bietet. Sind die Herren Grottkau u. Gen. wirklich das, wofür sie Körner hält, so mögen sie es durch die That beweisen und erst Stellung gegen das Unschicklichkeitsdogma des „Neuen“ nehmen, ehe sie uns zumuthen, ihnen Vertrauen zu schenken. Nachdem unsere Partei schon so oft betrogen worden ist, darf sie nicht mehr vertrauenselig sein. Im Uebrigen verweisen wir auf die Correspondenz Berlin.
Red. d. B.)

Briefkasten
der Redaktion: Für nächste Nummer mußten zurückgeschickt werden: Breslau, Berlin, Stettin, Halberstadt, Stangendorf, Darmstadt. Blöding in Basel: Wie Sie sehen, ist die Sache mit dieser Nummer erledigt; übrigens haben wir die Ablehnung von Frau B. sogleich veröffentlicht. der Expedition. Von D. Schy Dubla: Schr. 20 Gr. B. C. Müller Glauchau: Abonn. 1. Qu. Zhr. 49. 19. 5. S. Rißke Offen: Abonn. 1. Quart. 2 Zhr., Schr. Zhr. 3. 2. 5. S. F. Hbr Stuttgart: Schr. Zhr. 6. 4. — S. D. Oftr Bismöder: Abonn. 2. Qu. 20 Gr. S. L. Sandböck Brunnbüdra: Schr. Zhr. 1. 20. — Bon Herrn hier: „Volkst.“ Zhr. 2. 16. — S. F. Den Schwab. Gmünd: Ab. 1. Qu. Zhr. 7. 10. 8. S. Kretsch u. Schn Braunshweig: Ann. 24 Gr. S. Erlm Glauchau: Ann. 6 Gr. S. Sam Freienwalde: Abonn. Mai 6 Gr.

S. Stmr hier: Abonn. 12 Gr. 5 Pf. S. G. Hnrchs Elm: Abonn. 1. Qu. Zhr. 6. 28. — S. A. Schmy das: Schr. Zhr. 2. 1. —

Genossenschaftsbuchdruckerei.
Anteilsscheine bez. Anteilgültigkeiten ertheilt ferner: in Brunnbüdra Pa. Sächss. Zhr. 10; in Klingenthal Chr. Fr. Mai jun. 10; in Penig S. Strß 2, A. D. 1; in Frankenhäusen Aug. Söhn 1. Hablich.
Druckfehler-Berichtigung.
Im ersten Artikel Leipzig von vor. Nr. muß es heißen: „Ich habe in Sachsen schon viel Unentbehrliches (nicht „Unabbaubares“) erlebt.“
Quittung.
Durch Herrn Hans Wörlein, Expedition des „Führer demokratischen Wochenblattes“, 31 Zhr. 28¹/₂ Gr. mit Dank erhalten.
Leipzig, 30. April 1873. G. Lamm.

Berlin Sozialdemokratische Arbeiterpartei.
Montag, den 5. Mai, Abends 8 Uhr:
Bezirks-Versammlungen.
Gartenstraße 13/14 im Saale des Herrn Bretschneider:
Vortrag des Herrn Meyner. Discussion.
Weberstr. 24a im Locale des Herrn Mönis:
Vortrag des Herrn Auer. Discussion.
Hannysstraße Nr. 31 in Globig's Local:
Vortrag des Herrn Schramm. Discussion.
Die Vorträge behandeln verschiedene Thema's und werden der Reihe nach in jedem Bezirk gehalten. Die Theilnahme muß eine allgemeine sein. Gäste sind willkommen.
A. Heinsch, Vertrauensmann.
NB. Jeder erste Montag im Monat vereinigt uns zu einer allgemeinen Hauptversammlung.

Breslau Sozialdemokratische Arbeiter-Partei.
Montag den 5. d. M. finden zwei öffentliche Versammlungen statt; die erste in Kubner's Restauration, Vorderbleiche 7. Tagesordnung: „Der Bierkrawall in Mannheim und Frankfurt und die Forderungen der liberalen Presse“; die zweite Versammlung in Schneider's Restauration, Klosterstraße 73. Tagesordnung: „Die Fortschrittspartei und das freie Vereins- und Versammlungsgesetz“. Fortsetzung des durch die polizeiliche Auflösung am 28. vor. M. unterbrochenen Vortrages von B. Geiser.
Um recht zahlreiche Theilnahme bei beiden Versammlungen ersucht im Interesse der Sache.
S. Dehne.

Halberstadt Sonntag, den 4. Mai, Nachmittags 3 Uhr: Zusammenkunft bei A. Wittbauer, Huystraße 13.
NB. Das Erscheinen aller Parteigenossen ist Pflicht.

Leipzig Internationale Metallarbeiter-Vereinigung.
Montag, den 4. Mai, Abends 8 Uhr: Sitzung bei Amthof, Reudnitzerstraße. Bericht der Commission der Statutenvorlage zur nächsten Generalversammlung. Aufnahme neuer Mitglieder.
Jeden Montag, Abends 8 Uhr, Sitzung.

Leipzig Gewerkschaft der Holzarbeiter.
Sonntag, den 3. Mai, Generalversammlung bei Zeidler gr. Windmühlstr. Nr. 7. — Tagesordnung: 1) Abrechnung des Gewerkschafts- und des Krankenkassenvertrags. 2) Verschiedene Anträge.
Die Mitglieder werden auf § 26 des Krankenkassen Statuts aufmerksam gemacht.
Der Vorstand.

Leipzig Allgemeiner deutscher Schneiderverein.
Dienstag den 6. Mai, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Herrn Dietrich, Gewandgäßchen Nr. 4, 1.
Das Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt notwendig, da verschiedene Zwischenfälle halber seit Wochen keine Versammlung stattfinden konnte.
Der Bevollmächtigte.
NB. Sämmtliche Kollegen werden hierdurch aufgefordert, sich dem Verein anzuschließen, denn nur in der Organisation liegt unsere Macht.
D. C.

Leipzig Fachverein der Kürschner.
Montag den 5. Mai, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Richter.
F. Trost.

Mannheim Filial-Expedition.
Monats-Abonnements werden angenommen, sowie einzelne Nummern jederzeit verabfolgt. Auch sind daselbst sämmtliche sozial-demokratische Schriften zu haben.
August Schimmels, G. 5, Nr. 17¹/₂.

Reuschhönefeld Arbeiterverein für Reuschhönefeld und Umgegend.
Montag den 5. Mai, Abends 8 Uhr. Versammlung im Bergschloß. — Tagesordnung: Discussion. — Gäste sind willkommen.
Der prov. Vorstand.

Thonberg bei Leipzig. Arbeiterverein für Thonberg und Umgegend.
Montag, den 5. Mai, Abends halb 9 Uhr: Vereins-Versammlung im „Gasthaus zum Thonberg“. Aufnahme neuer Mitglieder.
Der Vorstand.

Zur Beachtung.
Wir bringen hierdurch allen Ortschaften des Allg. Deutschen Schiffschiffers-Vereins zur Anzeige, daß die wöchentlichen Besprechungs-Sammlungen zur Unterstützung des Kielers Streikes bis auf Weiteres einzustellen sind.

Hamburg. Der Ausschuß des Allg. Deutschen Schiffschiffers-Vereins.

Die Parteigenossen des 15. sächs. Wahlkreises werden hierdurch aufgefordert, sich befristet einer wichtigen Besprechung Sonntag den 4. Mai, Nachmittags halb 3 Uhr, im Gasthaus „Wellen“ bei Ruzgäbdt zahlreich einzufinden. Entlegene Orte wollen gefälligst Delegirte senden.
(26)

Der Arbeiterverein zu Burgstädt.
Der Schneider Justus Baumann wird freundlich gebeten, seine Adresse den Schriftführer August Baumann, Johannstraße 12 in Berlin, zugehen zu lassen.
(26)

Allen zureisenden Horn- und Holzbrechsteigergehilfen, welche in Leipzig Arbeit nicht erhalten, wird eine Unterstützung von 7¹/₂ Sgr. gewährt bei Julius Thiele, keine Fleischergasse Nr. 22.
(46)

Dank
berzlichen Dank den Mitgliedern, sowie dem Wirth des Volksvereins zu Glauchau für das schöne Geschenk, welches mir überreicht wurde.
Bremen, den 3. Mai 1873. G. Erlmann, gen. Fleischer.

Bei unserer Abreise nach Nordamerika sagen wir allen Freunden und Parteigenossen ein herzliches Lebewohl.
Bremen, den 3. Mai 1873. Mit soz.-dem. Gruß G. Erlmann, Glauchau. S. Wolf, Meerane.

Die Geburt eines kleinen Sozialdemokraten zeigen allen Freunden und Parteigenossen an
Berlin, im April 1873. Schaarshmidt und Frau.

Die Verwaltungen der Volkstaat-Expedition und der Genossenschaftsbuchdruckerei bitten dringend, bei Einendung von Geldern ganz genau anzugeben, wie dieselben gebucht werden sollen. Durch Unterlassung dieser Maßregel entstehen Verwirrungen, welche eine correcte und pünktliche Geschäftsführung zur Unmöglichkeit machen.
Leipzig: verantw. Redakteur E. Kasper. (Redaktion und Expedition Zeilstr. 44). Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei.